

Peer Learning von Fachkräften zur Weiterentwicklung von Hilfen beim Übergang in Ausbildung und Beruf

Zusammenfassung der Ergebnisse der wissenschaftlichen
Begleitung des internationalen Projektes „transitions“



Ein multilaterales Projekt von Deutschland, Finnland, Frankreich und Luxemburg:



Fachstelle für Internationale Jugendarbeit
der Bundesrepublik Deutschland e.V.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Ministry of
Education
and Culture



MINISTÈRE
DE LA VILLE,
DE LA JEUNESSE
ET DES SPORTS

FEJ
FONDS
D'EXPERIMENTATION
POUR LA
JEUNESSE



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Famille et de l'Intégration
Service National de la Jeunesse

Impressum

Herausgeber:

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit
der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Godesberger Allee 142-148

53175 Bonn

Tel.: +49 (0)228 9506-109

Fax: +49 (0)228 9506-333

E-Mail: info@ijab.de

www.ijab.de

Verantwortlich:

Marie-Luise Dreber

Sozialpädagogische Forschungsstelle Bildung
und Bewältigung im Lebenslauf

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Theodor-W.-Adorno-Platz 6

60629 Frankfurt am Main

E-Mail: spf@em.uni-frankfurt.de

www.spf.uni-frankfurt.de

Verantwortlich:

Prof. Dr. Andreas Walther

Redaktion:

Thomas Verlage, Prof. Dr. Andreas Walther,
Claudia Mierzowski, Dr. Dirk Hänisch

Gestaltung:

blickpunkt x, Köln

Foto:

fotolia-Feng Yu # 1632201 / Christian Herrmann

Mai 2015

Hintergrund

Das Projekt „transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit“ zielte darauf ab, durch internationalen Austausch zwischen Fachkräften aus unterschiedlichen Ländern Impulse und Erkenntnisse zu gewinnen, um zu einer Weiterentwicklung von Unterstützungsmaßnahmen für sogenannte ‚benachteiligte‘ Jugendliche im Übergang Schule-Beruf beizutragen. Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war es zu überprüfen, unter welchen Bedingungen und inwieweit Peer Learning dazu einen Beitrag leisten kann.

„transitions“ war eines von fünf multilateralen Kooperationsprojekten, die erstmalig von 2012 bis Ende 2014 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. und JUGEND für Europa durchgeführt wurden. Dieses neue Format der jugendpolitischen (themenzentrierten) Zusammenarbeit soll die bisherige Form der bilateralen (länderzentrierten) Zusammenarbeit ergänzen. Das Projekt wurde gemeinsam mit Finnland, Frankreich und Luxemburg umgesetzt. Folgende Themenschwerpunkte wurden zwischen den Partnerländern verabredet:

- Neue Kooperationen zwischen formaler Bildung, non-formaler Bildung und der Arbeitswelt,
- Koordination und Kooperation auf lokaler Ebene,
- Identifizierung und Ansprache von jungen Menschen, die durch Regelangebote nicht erreichbar sind,
- Zusammenarbeit mit Betrieben/Unternehmen.

Jedes Land führte ein dreitägiges Fachprogramm zu einem der genannten Themenschwerpunkte durch. Die Fachprogramme wurden als qualifizierte Fachkräfteaustauschmaßnahmen mit Seminarcharakter konzipiert. Feste Bestandteile waren Plenumsaktivitäten, Inputs

(durch Teilnehmende oder externe Referentinnen/Referenten), Kleingruppenarbeiten und Einrichtungs- oder Projektbesuche je nach Themenschwerpunkt. Außerdem wurde darauf geachtet, dass ausreichend Zeit für Austausch und Diskussion vorhanden war. Die Teilnehmerzahl wurde auf fünf Fachkräfte pro Land (zzgl. Delegationsleitungen) festgelegt. Die Teilnehmenden hatten jedoch die Möglichkeit, an mehreren Fachprogrammen teilzunehmen.

Auf deutscher Seite konstituierte sich eine Expert(inn)engruppe, die mit Vertreter(inne)n von Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit, Kommunen, Landes- und Bundesministerien, Jobcentern, der Bundesagentur für Arbeit, Wirtschaft, Schule und Wissenschaft/Forschung das breite Akteursfeld des Übergangsbereichs abbildete. Bereits bei der Projektplanung war diese Gruppe einbezogen. Ihre Aufgabe bestand in der fachlichen Begleitung des Projekts sowie in der Diskussion und Unterstützung der Multiplizierung der Ergebnisse des internationalen Fachausstauschs auf nationaler Ebene. Im Nachgang zu den Fachprogrammen fanden auf deutscher Seite Nachbereitungsseminare mit den Teilnehmenden statt. Sie hatten das Ziel, die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse vor dem Hintergrund des jeweiligen fachlichen Kontexts zu reflektieren und auszuwerten. Individuelle „roadmaps“ zum Transfer der Erkenntnisse in die eigene Arbeitspraxis und Organisation ergänzten diesen Prozess. IJAB begleitete diesen Transferprozess. Der Erkenntnistransfer bzw. die Weiterverwendung von Impulsen und Erkenntnissen wurde von den Teilnehmenden regelmäßig schriftlich anhand eines standardisierten Dokumentationsbogens nachgehalten. Hinzu kamen moderierte Videokonferenzen mit den Teilnehmenden aus jeweils einem Fachprogramm. Im November 2013 fand ein Transferworkshop statt, der neben der Begleitung und Unterstützung des Erkenntnistransfers auch die Rückbindung der Erkenntnisse in die begleitende Expert(inn)engruppe zum Ziel hatte.

Ziel der wissenschaftlichen Begleitung

Der internationale Fachdialog und -austausch von Fachkräften als Peer Learning deutet auf ein verändertes Verständnis der Möglichkeiten und Grenzen von Kooperation im europäischen Rahmen hin: Vom Lernen ‚von Anderen‘ und deren ‚Best Practice‘ hin zum gemeinsamen Lernen ‚mit Anderen‘ im Sinne einer gemeinsamen Auseinandersetzung mit übergangsbezogenen Problemdefinitionen, Zielbestimmungen und Handlungsansätzen. Peer Learning stellt demzufolge eine Form kooperativen Lernens dar. Ziel dieses Lernprozesses ist nicht in erster Linie die Übertragung vermeintlich erfolgreicher Lösungen anderer Länder, sondern vielmehr die Reflexion fachlicher und institutioneller Bedingungen, die dann wiederum für die Weiterentwicklung des Übergangs nutzbar gemacht werden.

Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung war vor diesem Hintergrund:

1. die Überprüfung der Zufriedenheit mit dem Projekt, die Bewertung des Projektes im Allgemeinen und der Fachprogramme im Besonderen;

2. die Analyse der Einschätzung der Lerneffekte durch die Teilnehmenden;

3. die Rekonstruktion der Lernprozesse und ihrer Effekte für die Praxis der deutschen Teilnehmenden.

Das Forschungsdesign der wissenschaftlichen Begleitung setzte sich dementsprechend aus einer Fragebogenerhebung mit allen Teilnehmenden aller vier Fachprogramme (insgesamt 51 ausgefüllte Fragebögen), aus der teilnehmenden Beobachtung der ersten drei Fachprogramme sowie aus fünf qualitativen Interviews mit ausgewählten deutschen Teilnehmenden wenige Monate nach dem jeweiligen Fachprogramm zusammen. Darüber hinaus wurden sowohl die Treffen der begleitenden Expert(inn)engruppe als auch die Dokumentationen und Videokonferenzen im Zuge der Transferbegleitung ausgewertet.

Ergebnisse

Wichtig für die Analyse und Reflexion der Befunde ist die Zusammensetzung der Teilnehmenden, da sich gezeigt hat, dass deren berufliche Ausgangsperspektive maßgeblich ihre Wahrnehmung, Bewertung und Reflexion der Fachprogramme sowie der dort gemachten Erfahrungen beeinflusst:

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ministerien machten mit 37% die größte Gruppe der Teilnehmenden aus. An zweiter Stelle folgten Vertreter/-innen von Kommunen (25%) und freien Trägern (18%). Personen aus Betrieben, Schulen sowie Wissenschaft nahmen vereinzelt teil. Die Teilnehmergruppen aus den Partnerländern waren sehr unterschiedlich strukturiert: auf französischer Seite mit einem hohen Anteil an Ministeriumsmitarbeiter(inne)n, während auf der deutschen Seite ähnlich hohe Anteile von freien Trägern und kommunalen Verwaltungen vertreten waren. Für knapp ein Drittel waren die transitions-Fachprogramme die erste Erfahrung eines internationalen Fachaustauschs.

Zufriedenheit mit den Fachprogrammen

Insgesamt fiel die Zufriedenheit mit den Fachprogrammen außerordentlich hoch aus. Wichtigste Aspekte der positiven Bewertungen waren die „Atmosphäre während

der Veranstaltung“ (90% Zufriedenheit), die „Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs mit anderen Kolleg(inn)en“ (76%), die „fachliche Zusammensetzung der Gruppe“ (78%) und die „Bezüge zur eigenen Praxis“ (65%). Die Zufriedenheit variierte allerdings je nach Fachprogramm bezüglich der Einschätzungen zur „methodisch-didaktischen Umsetzung“ (zwischen 14% und 92%) und der „verfügbaren Zeiten und Räume für formelle und informelle Diskussionen“ (zwischen 14% und 75%). Bedingt ist dies durch die jeweils unterschiedliche Gestaltung der einzelnen Fachprogramme. Auf Grundlage der Befunde sind das Verhältnis bzw. der Anteil von Einrichtungsbesuchen, die Zeit für Austausch und Diskussion sowie Inputs hier ausschlaggebende Faktoren.

Aus den Interviews mit deutschen Teilnehmer(inne)n geht außerdem eine sehr positive Bewertung der Begleitung des Transferprozesses hervor. Sie habe es den Beteiligten ermöglicht, die Anregungen mit in den Praxisalltag ihrer Einrichtungen und teilweise in konkrete Projekte zu überführen.

Lerneffekte

Bei den berichteten Lerneffekten ist zu unterscheiden zwischen den Ergebnissen der standardisierten Fragebo-

generhebung, an der sich Teilnehmende aus allen Ländern beteiligten, und der Auswertung der qualitativen Leitfadenterviews mit ausgewählten deutschen Teilnehmenden.

Im Fragebogen wurde nach dem Einblick in die Übergangsstrukturen und Hilfen des gastgebenden Landes gefragt. 78% antworteten, einen sehr guten oder guten Einblick erhalten zu haben. Die Befragten bewerteten den Lernerfolg hinsichtlich der Kenntnis der Übergangsstrukturen und Hilfen der jeweils anderen Länder zu ca. 60% als sehr gut oder gut. Eine ‚neue Sicht auf Strukturen und Maßnahmen im eigenen Land‘ erhalten zu haben, wurde von fast 70% als ein wichtiger Lerneffekt bezeichnet. 51% sahen hier bei sich sehr gute oder gute Lernerfolge. Bei konkreten Anregungen für die eigene Praxis waren es 45%, die einen sehr guten oder guten Lernerfolg attestierten. Gemessen daran, dass zwei Drittel (67%) dies als einen wichtigen Punkt einstufte, fiel hier der Lernerfolg geringer aus als erhofft. Allerdings ist angesichts der heterogenen Teilnehmerstruktur von einem unterschiedlichen Praxisverständnis auszugehen.

Lernprozesse

Die Analyse der qualitativen Interviews mit den deutschen Teilnehmenden zeigt, dass sich die Peer-Learning-Erfahrungen nicht nur inhaltlich, sondern auch hinsichtlich der zugrunde liegenden Lernprozesse unterscheiden. Grob lassen sich zwei Lernmuster unterscheiden: eines, bei dem Teilnehmende Lernprozesse in konkreten Situationen und Irritationen verorteten, ein anderes, das von den Lernenden eher als Kette sich verfestigender und bestätigender Eindrücke rekonstruiert wurde. Diese Lernmuster stehen in keinem Zusammenhang mit den Berufsrollen und -positionen der Befragten, müssen also ihren individuellen Lernbiografien zugeschrieben werden. Das heißt: Teilnehmende lernen auf unterschiedliche Weise und brauchen dementsprechend unterschiedliche Bedingungen, um internationale Fachprogramme als Weiterentwicklung ihrer Fachlichkeit und Anregungen für ihre Praxis zu nutzen und zu deuten.

Anregungspotenziale

Was die Anregungspotenziale für die Praxis von Übergangshilfen betrifft, so hängen diese von der Bedeutung der beruflichen Rolle und Position der Teilnehmenden ab. Bereits die Fragebogenerhebung zeigte unabhängig vom Herkunftsland, dass Fachkräfte unterschiedlichen Lerneffekten eine jeweils andere Bedeutung zuschreiben. Angehörige freier Träger, die für die Organisation und/oder Umsetzung konkreter Maßnahmen verantwortlich sind, nannten vor allem Anregungen für die eigene Praxis als wichtigsten Lerneffekt. Dagegen sahen Angehörige aus lokalen Verwaltungen diese eher bezogen auf Strukturen

und Normalitätsannahmen des jeweils eigenen Übergangssystems. Unter Rückgriff auf die Befunde der qualitativen Interviews lässt sich dies dahingehend differenzieren, dass Projektverantwortliche und -mitarbeitende konkrete Projektideen als Erweiterung ihres Handlungsrepertoires ansahen. Diese Ideen waren beispielsweise:

- Kooperationen mit öffentlichen Körperschaften, die bislang weder als Qualifikations- und Praxiskontext berufsvorbereitender Maßnahmen noch als potenzielle Ausbildungs- und Anstellungsträger benachteiligter Jugendlicher in den Blick genommen wurden;
- finanzielle und pädagogische Unterstützung Jugendlicher bei der Umsetzung eigener Ideen, wenn diese auch einen Mehrwert für das Gemeinwesen abwirft, anstatt ihnen ausschließlich die Anpassung an vordefinierte Maßnahmen und/oder Ausbildungsprofile abzufordern.

Befragte aus der lokalen Verwaltung hoben dagegen eher Lerneffekte hervor, die eine Infragestellung geltender Regelungen des Zugangs zu und der Inanspruchnahme von Übergangshilfen bedeuteten. So sollte sowohl der Zugang als auch die Nutzung von Hilfen flexibler sein, um eine bessere Passung mit der individuellen Lebenslage und den subjektiven Bedürfnissen und Lebensentwürfen der Jugendlichen zu ermöglichen.

Alle Interviewten hoben als zentralen Lerneffekt übereinstimmend hervor, dass Übergangshilfen (in Deutschland) weniger selektiv, defizitorientiert und standardisiert, dafür aber ganzheitlicher und stärker an den subjektiven Bedürfnissen der Adressat(inn)en orientiert sein müssten, eine Haltung, die sich mit dem Zitat einer Teilnehmerin – „Give it a value“ – als Anerkennung der subjektiven Bedürfnisse, Interessen und Teilhabeansprüchen von Jugendlichen zusammenfassen lässt.

Transfer der Ergebnisse

In den Analysen werden aber auch Grenzen des Transfers/der Implementierung der beschriebenen Lernprozesse in die eigene Praxis deutlich. Besonders wenn Fachkräfte keine verantwortliche Position innehaben, ist eine erste Hürde ausreichend Zeit zur Verfügung gestellt zu bekommen, um den Kolleg(inn)en die eigenen Erfahrungen und Reflexionen zu berichten und mitzuteilen. Eine zweite Hürde ist dann die Implementierung der partikularen Eindrücke in eine Organisationsstrategie, wobei hier rechtliche und finanzielle Vorgaben dies einschränken und sogar verhindern können. In einem Fall wertete eine Teilnehmerin, die geichzeitige Teilnahme von Kolleg(inn)en aus ihrer Region als vorteilhaft für die Weiterentwicklung der gewonnenen Erfahrungen und Impulse.

Schlussfolgerungen

Welche Schlussfolgerungen und Reflexionsanstöße lassen sich aus den Befunden der wissenschaftlichen Begleitung in Bezug auf die Nutzung von Peer Learning für eine Weiterentwicklung von Übergangshilfen für benachteiligte Jugendliche in Ausbildung und Arbeit formulieren? Prinzipiell ist festzuhalten, dass Peer Learning eine in hohem Maße geeignete Innovationsstrategie darstellt, die auch von den beteiligten Fachkräften als relevant und wirksam beurteilt wird. Allerdings zeigen sich Unterschiede und Grenzen, aus denen sich sowohl Erfolgsfaktoren als auch Anstöße für eine Weiterentwicklung von Peer Learning in Bezug auf Unterstützungsmaßnahmen im Übergang Schule-Beruf ableiten lassen.

Zielsetzung

So notwendig eine Professionalisierung der Fachkräfte für eine strukturelle Weiterentwicklung von Übergangshilfen ist, so begrenzt ist ihr möglicher Beitrag dazu. Dies betrifft erstens die Motivation der beteiligten Fachkräfte, die eine Teilnahme eher als individuelle Fortbildung denn als Beitrag zur Organisationsentwicklung betrachten. Zweitens ist die Zusammensetzung aus Fachkräften unterschiedlicher Organisationstypen mit unterschiedlichen beruflichen Rollen und Positionen zwar prinzipiell eine Ressource, doch gilt dies nur dann, wenn deren unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen berücksichtigt werden. Darüber hinaus wäre zu überlegen, ob eine gezielte Rekrutierung von Teilnehmenden aus nur einer Region die Überführung von Reflexionsanstößen in lokale Innovationen erleichtern könnte. Drittens wäre zu überlegen, für die Teilnahme sowohl an den Fachprogrammen als auch an der Transferbegleitung eher Organisationen denn einzelne Fachkräfte anzusprechen, um den Aspekt der Organisationsentwicklung stärker in den Fokus zu rücken. Viertens stellt sich die Frage, wie Lerneffekte und Anregungen der Teilnehmenden in allgemeine Fachdiskurse übertragen werden können. Hier ist die nationale Expert(inn)engruppe ein wichtiger Ansatz, der allerdings noch enger mit den Fachprogrammen hätte verbunden werden können.

Implementierung und Durchführung

- **Vor- und Nachbereitung:** Relevante Aspekte sind Informationen zu den Übergangsstrukturen der beteiligten Länder, Klärung der Erwartungen der Teilnehmenden, Informationen und Rückmeldungen zum Programmablauf, Vergleiche mit den eigenen Übergangsstrukturen und Handlungsansätzen sowie Überlegungen zur Umsetzung der erhaltenen Anregungen und Ideen in der eigenen Praxis.
- **Transferbegleitung** ist eine der Stärken des Projektes. Dokumentation und Videokonferenzen sind wichtige Aspekte, deren Nachhaltigkeit jedoch einer organisa-

torischen Verankerung in den jeweiligen Trägereinrichtungen bedarf (siehe oben).

- **Zeit und Raum für Diskussionen** sind wichtig, um den Teilnehmenden zu ermöglichen, sich das Gesehene und Gehörte anzueignen; gerade da es bei Peer Learning weniger um ein simples Abschauen und Mitnehmen geht. Die Produktivität des gemeinsamen Lernprozesses liegt in der Auseinandersetzung mit Unterschieden, der Irritation durch diese Unterschiede und darin, auf einer Metaebene über allgemeine Ziele und Prinzipien von Maßnahmen im Übergang Schule-Beruf nachzudenken. Die dafür notwendige Reflexion und Abstraktion konkreter Erfahrungen, praktischer und politischer Ansätze erfordern Zeit und Raum im Fachprogramm.
- **Didaktische Methoden und Struktur:** Neben Zeit für fachlichen Austausch im Anschluss an Präsentationen oder Einrichtungsbesuche sind Arbeits- und Diskussionsgruppen notwendig. Außerdem ist für einen fruchtbaren Austausch wichtig, dass die Teilnehmergruppen während des Fachprogramms stabil bleiben.
- **Einrichtungsbesuche** bieten Anschauungsmaterial, direkte Begegnungen und damit intensive Erfahrungen. Unterschiedliche Zielsetzungen und Deutungsmuster werden durch die eigene Anschauung entsprechender Maßnahmen vor Ort und den Austausch mit den jeweiligen Akteuren greifbar und konkret.
- **Gruppendynamik:** Fachprogramme haben das Potenzial, jenseits institutioneller Sachzwänge eine offene Auseinandersetzung mit fachlichen Standards anzuregen. Voraussetzung dafür ist eine vertrauensvolle und kooperative Atmosphäre. Notwendig sind deshalb Gelegenheiten für informelle Begegnungen und Gruppenbildungsprozesse.
- **Dilemmata inter-/multinationaler Programme:** Angesichts der Abhängigkeit von den Partnern in den anderen Ländern für Struktur, Didaktik und Methodik sind unterschiedliche Verständnisse und Funktionen des Projektes in den verschiedenen Kontexten von Beginn an zu reflektieren.

Fachliche Anregungen für Übergangshilfen

Es wurden weniger konkrete Projektideen und Handlungsansätze mitgebracht. Vielmehr beziehen sich die fachlichen Anregungen auf Überlegungen zu und Infragestellungen von vorherrschenden Problemdefinitionen, Zielorientierungen und Prinzipien von Übergangshilfen. Vor diesem Hintergrund ist grundsätzlich zu reflektieren, ob und inwieweit der primäre Effekt des Peer Learning

weniger der Auseinandersetzung mit fremden Ansätzen, Konzepten und Methoden als vielmehr der Konstituierung einer Gruppe dient und das Potenzial in einem kooperativen Lernprozess begründet ist. Zentrales Element dieses gemeinsamen Lernprozesses, der sich jenseits alltäglicher Sachzwänge und Verpflichtungen abspielt, ist der Reflexionsprozess zu professionellen Standards und die kritische Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen pädagogischer Arbeit mit Jugendlichen im Übergang Schule-Beruf. Folgende Anregungen wurden auf deutscher Seite am häufigsten genannt:

- **Ganzheitlichkeit und Subjektzentrierung** konkretisierten sich in der Feststellung, junge Frauen und Männer hätten zu wenig Zeit, um angesichts ungleicher Zugangsmöglichkeiten subjektive befriedigende biografische und berufliche Optionen zu entwickeln. Die interviewten Fachkräfte waren sich einig, dass Übergangshilfen den Anpassungsdruck auf Jugendliche nicht noch verstärken dürften, sondern ihnen anerkennend gegenübertreten müssten: „Give it a value“.
- **Offenere Zugangsvoraussetzungen zu individuell passenden Maßnahmen:** Rigide Zugangs- und Teilnahmebedingungen (z. B. Altersgrenzen, Vorerfahrungen etc.), die eher an Selektion und organisatorischen Erfordernissen denn an den individuellen Bedürfnissen der Adressat(inn)en orientiert seien, wurden kritisiert. Flexibilität dürfe dabei nicht nur den Zugang zu Maßnahmen betreffen, sondern auch Wahlmöglichkeiten bezüglich ihrer Nutzung.
- **Erschließung neuer Arbeitsfelder für Berufsorientierung und Berufsvorbereitung:** Um Wahlmöglichkeiten zu erhöhen, wurden u. a. öffentliche Einrichtungen (Gesundheitsbereich, Verwaltung, Militär oder öffentliche Infrastrukturen) als ein teilweise noch zu wenig für die berufliche Integration Jugendlicher erschlossener Bereich identifiziert.
- **Unterstützung bei eigenen Projekten:** Als modellhafte und innovative Form des „Give it a value“ wurde ein Projekt genannt, das Jugendlichen Unterstützung bei eigenen Projekten gewährt und diese wiederum etwas für das Gemeinwesen tun. Sowohl das Lernpotenzial dieser Projekte als auch die damit verbundene Eigeninitiative und das Engagement sowie deren Würdigung wurden in den Fokus gerückt.

Interessanterweise weisen diese Anstöße und Impulse eine hohe Übereinstimmung und Analogie zum Konzept einer „Integrierten Übergangspolitik“ auf, das als Resultat europäisch-vergleichender Forschungsprojekte zum Übergang entwickelt wurde¹. Dessen Kernelemente sind die Koordinierung von Politikbereichen, die Flexibilität hinsichtlich Zugang und Nutzung bei gleichzeitiger rechtlicher und materieller Absicherung, eine differenzierende Wahrnehmung individueller Fälle sowie eine Sensibilität für Nebenfolgen wie Stigmatisierung, Motivationsverlust und Missachtung. Ein weiterer Aspekt ist die Partizipation der Adressat(inn)en im Sinne biografischer Selbstbestimmung, die Wahlmöglichkeiten und Möglichkeiten des Experimentierens mit unterschiedlichen Lebensentwürfen umfasst. Neuere Reformen und Innovationen in Bezug auf die allgemeinbildende Schule sowie die Maßnahmen des Übergangssystems zielen durchaus in diese Richtung. Bislang ist offen, ob und in welchem Ausmaße sie geeignet sind, Defizitorientierung und Selektivität zu verringern und Motivation und Identifikation der jungen Frauen und Männer aus den niedrigeren Bildungsgängen zu erhöhen.

Generell ist davon auszugehen, dass Peer Learning, so wie es im Rahmen von „transitions“ eingesetzt wurde, einen wichtigen Beitrag zur Reflexivität politischer und pädagogischer Innovationen im Übergangssystem darstellt, da so konkrete Praxis und strukturelle Rahmenbedingungen in ihrem Verhältnis sichtbar und thematisierbar werden.

¹ vgl. Stauber, B./Pohl, A./Walther, A. (Hrsg.) (2007): *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener*. Weinheim und München

Das Projekt „transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit“ hatte zum Ziel, durch internationalen Fachaustausch zwischen Fachkräften Impulse und Erkenntnisse für die Weiterentwicklung von Unterstützungsmaßnahmen im Übergang Schule-Beruf und die Gestaltung nationaler Jugendpolitik und Praxis zu gewinnen. Die wissenschaftliche Begleitung hat das Verfahren des Peer Learnings in den Blick genommen. Die Zusammenfassung der Ergebnisse gibt einen Überblick, auf welche Weise internationaler Vergleich und interkultureller Austausch zu einer Weiterentwicklung lokaler und nationaler Praxis und Politik im Bereich des Übergangs beitragen.

Das Projekt wird gefördert aus Mitteln des
Kinder- und Jugendplans des Bundes vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend